

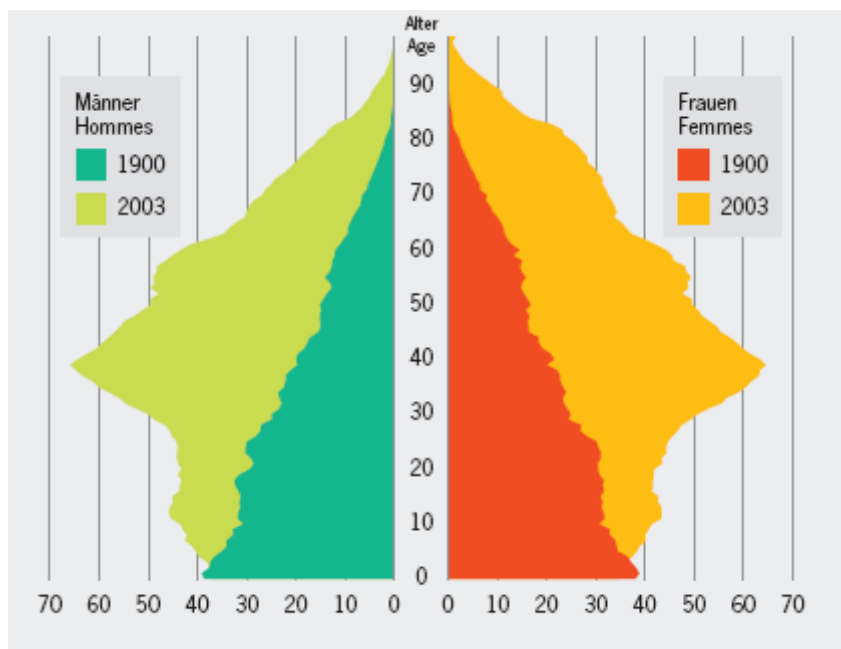
Prof. Dr. François Höpflinger

Demografische Entwicklungen

Einführung: Demografische Alterung als globaler Prozess zivilisatorischen Fortschritts

Demografische Prozesse sind langfristig angelegte Prozesse. Ein Grundfehler demografischer Analysen besteht darin, solche Entwicklungen zu kurzfristig - ausgehend etwa von politisch definierten Handlungszeiträumen - anzugehen. Weltgeschichtlich betrachtet ist ein Ausgangspunkt zentral: In den letzten zwei Jahrhunderten erlebte Europa einen grundlegenden demografischen Wechsel von einem brutalen zu einem humanen demografischen Regime. Vereinfacht gibt es drei zentrale Anzeichen für eine brutale demografische Situation: eine hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit; die Tatsache, dass Frauen weniger lang leben als Männer sowie ein geringer Anteil an älteren Menschen. Umgekehrt ist ein humanes demografisches Regime gekennzeichnet durch eine geringe Sterblichkeit von Säuglingen, Kindern und jungen Menschen, eine hohe Lebenserwartung, gerade auch von Frauen und ein hoher und tendenziell steigender Anteil älterer Menschen. Und dieser Wechsel von einem brutalen zu einem humanen demografischen Regime hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr weltweit ausgedehnt. Damit zeichnet sich auch global eine rasche demografische Alterung der Weltbevölkerung ab, und im 21. Jahrhundert dürfte die demografische Alterung der Bevölkerung zu einem zentralen Thema nahezu aller Länder der Welt werden.

Grafik A- : Altersaufbau der Bevölkerung 1900 und 2003 (in Tausend)



Demografischer Wandel in der Schweiz - eine zusammenfassende Darstellung

Neben Frankreich und Belgien gehörte die Schweiz zu denjenigen Ländern, die weltweit als erste einen Geburtenrückgang erfahren: Schon Ende des 19. Jh. begann die eheliche Fruchtbarkeit zu sinken, auch verursacht durch die Durchdringung aller Bevölkerungsschichten mit bürgerlichen Rationalitäts- und Planungsvorstellungen dank allgemeiner Schulpflicht. Der erste Geburtenrückgang erfolgte vorerst in den städtischen und protestantischen Gebieten, aber er ergriff rasch auch auf mehr ländliche Regionen über. In den 1920er und 1930er Jahren gehörte die Schweiz europaweit zu den 'geburtenärmsten Ländern', und schon Ende der 1930er Jahre wurde das Schreckgespenst einer aussterbenden und überalterten Schweiz hervorgehoben (und es wurde prognostiziert, dass die Schweiz - damals gut 4 Mio. Menschen stark - bis im Jahre 2000 nur noch 2.8 Mio. Menschen umfassen würde. Schreckensszenarien einer unausweichlichen demografischen Alterung der Schweiz wurden gezielt eingesetzt, um die Einführung einer AHV zu bekämpfen. Demografische Kampfbilder gegen ein Rentensystem sind somit älter als die AHV selbst.

Schon vor Kriegsende, aber vor allem in den Nachkriegsjahren kam es jedoch zu einem deutlichen Anstieg der Geburtenhäufigkeit (Baby-Boom). Wichtig ist allerdings, dass der 'Baby-Boom' nicht ein Rückkehr zu einer kinderreichen Familie widerspiegelte, sondern den eigentlichen Durchbruch der bürgerlichen Ehe und Kleinfamilie. Demografisch wurde der 'Baby-Boom' nicht durch mehr kinderreiche Familien ausgelöst, sondern primär durch die Tatsache, dass mehr Frauen früher überhaupt Kinder hatten. Die Nachkriegszeit war eine Zeit, als das bürgerliche Ehemodell - mit dem Ernährermodell - noch unangefochten war. Gleichzeitig war nach den Krisen- und Kriegsjahren der Wunsch nach einem 'glücklichen Familienleben' enorm, und die Wohlstandssteigerung dieser Periode erlaubt es jungen Menschen, diesen Wunsch immer früher zu realisieren. Entsprechend sanken das Erstheiratsalter und der Anteil von Kinderlosen auf historische Tiefstwerte. Und es sind diese ehe- und familienfreundlichen Jahrgänge, die sich heute im hohen Alter befinden.

Aber da in dieser Zeit viele Mütter sich aus dem Arbeitsmarkt zurückzogen und die wirtschaftlich rasch expandierende Schweiz - aufgrund des Geburtendefizits der 1920er und 1930er Jahre - zu wenig Arbeitskräfte besass, kam es in der Nachkriegszeit zu einer enormen Einwanderung junger Arbeitskräfte in die Schweiz. Damit konnte die Schweiz maximal vom Wiederaufbau Westeuropas profitieren. Ohne ins Detail zu gehen, ermöglichte die Immigration der Schweiz nicht nur eine starke wirtschaftliche Wohlstandsvermehrung, sondern sie führte auch sozial und kulturell zu einer verstärkten Öffnung (und ohne Einwanderung wäre die Schweiz heute wirtschaftlich und kulturell wahrscheinlich ein Ödland). Demografisch hat die Einwanderung zu einer vermehrten Bevölkerungszunahme geführt (und ohne Einwanderungsprozesse würde die Wohnbevölkerung der Schweiz heute nur 5.4 Mio. Menschen betragen). Gleichzeitig trägt die Einwanderung bis heute zu einer demografischen Verjüngung der Bevölkerung bei, auch wenn zunehmend mehr Migranten der ersten Generation das Rentenalter erreichen (vgl. www.alter-migration.ch). Bedeutsam ist allerdings auch die Tatsache, dass die Schweiz dank Einwanderung eine gegenwärtig eine relativ wirtschaftsgünstige Bevölkerungsstruktur aufweist (auch im Vergleich mit anderen europäischen Ländern). Einwanderung wird auch zukünftig eine wichtige Komponente bleiben, und sie kann zumindest partiell - aber eben nur partiell - die demografische Altersstruktur beeinflussen.

Ab Ende der 1960er kam es dann erneut zu einem rasanten Geburtenrückgang, kombiniert mit einer Abkehr von traditionellen Ehe- und Familienvorstellungen. Seit 1972 hat die Schweiz ein Geburtenniveau, das tiefer liegt als zur demografischen Reproduktion notwendig. Ausgeprägte Familienplanung, späte Familiengründung und wenig Kinder sind, gekoppelt mit zunehmend mehr nichtehelichen

Lebensgemeinschaften und erhöhten Scheidungsraten, zentrale Elemente des sogenannten post-modernen zweiten demografischen Übergangs; ein Prozess, der langfristig zu einer rückläufigen Bevölkerungszahl führen kann. Obwohl alle hochentwickelten Länder analoge demografische und familiäre Entwicklungen erfahren haben, gibt es zwei Bereichen bedeutsame intereuropäische Unterschiede: Die Schweiz gehört einerseits zu den Ländern, in denen der Trend zu später Familiengründung stark ausgeprägt ist, und andererseits hat die Schweiz - ähnlich wie Deutschland - eine rasche Zunahme der Kinderlosigkeit erfahren, namentlich bei gut ausgebildeten Frauen. Ein Erklärungsfaktor sind die weiterhin ausgeprägten beruflich-familialen Unvereinbarkeiten in Deutschland und der Schweiz. In jedem Fall haben Länder mit besseren familienpolitischen Rahmenbedingungen (Frankreich, Österreich) oder einer besseren Vereinbarkeit von Familie- und Berufsleben (Skandinavien) einen geringeren Anstieg der Kinderlosigkeit gut ausgebildeter Frauen erfahren.

Die Geburtenentwicklung beeinflusst die demografische Zukunftsentwicklung somit in entscheidendem Masse: geringe Geburtenraten führen nicht nur zu einer verstärkten demografischen Alterung der Bevölkerung, sondern langfristig zu einem absoluten Rückgang der Bevölkerung (sofern das Geburtendefizit nicht durch verstärkte Einwanderung kompensiert wird).

Entwicklung der Gesamtfruchtbarkeit in europäischen Ländern seit 1960

Land:	Index der Gesamtfruchtbarkeit (IGF)							
	1960	1965	1970	1975	1980	1985	1990	2001
<u>Nordeuropa:</u>								
- Dänemark	2.54	2.61	1.95	1.92	1.55	1.45	1.67	1.74
- Estland	1.96	1.93	2.16	2.04	2.02	2.12	2.04	1.34
- Finnland	2.71	2.47	1.83	1.69	1.63	1.64	1.78	1.73
- Lettland	1.94	1.74	2.01	1.96	1.90	2.09	2.01	1.21
- Litauen	2.59	2.21	2.39	2.18	1.99	2.08	2.02	1.30
- Norwegen	2.85	2.93	2.24	1.98	1.72	1.68	1.93	1.78
- Schweden	2.17	2.42	1.94	1.78	1.68	1.73	2.14	1.57
- Grossbritannien	2.69	2.83	2.44	1.81	1.89	1.79	1.83	1.63
- Irland	3.75	4.03	3.87	3.40	3.23	2.50	2.12	1.97
<u>Westeuropa:</u>								
- Belgien	2.52	2.60	2.25	1.74	1.69	1.51	1.61	1.66
- Deutschland	2.37	2.50	2.03	1.48	1.56	1.37	1.45	1.42
- Frankreich	2.73	2.84	2.48	1.93	1.95	1.81	1.78	1.90
- Luxemburg	2.29	2.41	1.97	1.52	1.50	1.38	1.62	1.66
- Niederlande	3.12	3.04	2.57	1.66	1.60	1.51	1.62	1.71
- Schweiz	2.44	2.61	2.10	1.61	1.55	1.52	1.59	1.41
<u>Zentraleuropa:</u>								
- Österreich	2.65	2.68	2.29	1.83	1.65	1.47	1.45	1.31
- Polen	2.98	2.52	2.20	2.27	2.28	2.33	2.04	1.29
- Slovenien	2.18	2.46	2.12	2.17	2.10	1.71	1.46	1.21
- Tschechoslowakei	2.39	2.37	2.07	2.43	2.16	2.07	1.96	/1.14*

- Ungarn	2.02	1.82	1.97	2.38	1.92	1.83	1.84	1.31
<u>Südeuropa:</u>								
- Bulgarien	2.30	2.03	2.18	2.24	2.05	1.95	1.73	1.24
- Griechenland	2.23	2.32	2.34	2.37	2.23	1.68	1.42	1.29
- Kroatien	2.20	2.21	1.83	1.92	1.92	1.81	1.67	1.38
- Italien	2.41	2.55	2.43	2.21	1.68	1.45	1.36	1.24
- Portugal	3.13	3.07	2.76	2.59	2.14	1.70	1.54	1.46
- Rumänien	2.34	1.91	2.89	2.62	2.45	2.26	1.83	1.24
- Spanien	2.79	2.97	2.84	2.79	2.22	1.63	1.30	1.26
*Tschechische Republik								
Quelle: Statistische Quellenwerke der Länder.								

In den letzten Jahrzehnten kam es zusätzlich zu einer Verstärkung der demografischen Alterung von oben: In Ländern, in denen die durchschnittliche Lebenserwartung die 70 Jahre übersteigt, wirkt sich auch die weitere Erhöhung der Lebenserwartung - gerade auch älterer Menschen - in bedeutsamer Weise aus. Und auffallend ist dabei, dass viele Szenarien die Zunahme der Lebenserwartung älterer Menschen systematisch unterschätzt haben (ein Punkt, der aktuell viele Pensionskassen in Schwierigkeiten bringt).

Zur Entwicklung der Lebenserwartung in der Schweiz

A) Durchschnittliche Lebenserwartung in der Querschnittsbetrachtung

	Durchschnittliche Lebenserwartung:			
	Männer		Frauen	
	bei	im Alter	bei	im Alter
	Geburt	von 65 J.	Geburt	von 65 J.
1876/1880	40.6	9.6	43.2	9.8
1889/1900	45.7	9.9	48.5	10.1
1920/1921	54.5	10.4	57.5	11.2
1939/1944	62.7	11.6	67.0	13.1
1958/1963	68.7	12.9	74.1	15.2
1978/1983	72.4	14.4	79.1	18.3
1999/2000	76.9	16.9	82.6	20.7
2015*	79.0	17.4	84.4	21.5
2030*	80.3	17.9	85.6	22.2
2060*	82.5	18.9	87.5	23.1
2060**	85.5	20.9	90.0	25.2

*gemäss Szenario 'Trend' (A-00-2000), **gemäss Szenario 'Positive Dynamik' (B-00-2000)

B) Überlebensordnung ausgewählter Geburtsjahrgänge (Kohortenbetrachtung)

Geburtsjahrgang:	Von 1000 Geborenen erreichen das x-te Altersjahr:					
	Männer			Frauen		
	70	80	90	70	80	90
- 1880	335	154	25	416	230	48
- 1890	394	191	36	496	299	84
- 1900	427	220	49	559	383	134
- 1910	506	288	74	652	486	206
- 1920	575	357	111*	730	570	277*
- 1930	654	437*	156*	794	646*	346*
- 1940	711*	503*	203*	837*	702*	403*
- 1950	749*	556*	248*	871*	746*	449*
- 1960	781*	602*	290*	893*	777*	483*
- 1970	814*	645*	330*	909*	799*	509*
- 1980	839*	679*	364*	921*	815*	528*

*: Fortschreibung kohortenspezifischer Überlebensordnungen,

Die vorherige Tabelle illustriert die bisher beobachtete und erwartete Wahrscheinlichkeit ausgewählter Geburtsjahrgänge von Frauen und Männer, ein höheres Lebensalter zu erreichen. Ohne ins Detail zu gehen, hat die erhöhte Langlebigkeit viele gesellschaftlichen Folgen. Zu erwähnen ist etwa die Ausdehnung der nachberuflichen Lebensphase, die Erhöhung der gemeinsamen Lebenszeit von Angehörigen (z.B. Grosseltern-Enkelkinder), aber auch das erhöhte Risiko, im Lauf des Lebens mit hirnorganischen Störungen konfrontiert werden. Demenzerkrankungen neben zu, nicht weil das Risiko angestiegen ist, sondern weil mehr Menschen ein Alter erreichen, in denen demenzielle Störungen häufiger werden.

Für die demografische Entwicklung der nächsten Jahrzehnte ist gesamthaft betrachtet vor allem ein Punkt zentral: Die demografische Alterung wird sich vor allem aufgrund des Alterns geburtenstarken Jahrgänge, die selbst wenig Kinder zur Welt brachten, beschleunigen. Und nach dem Absterben der Baby-Boomer wird die demografische Alterung wieder sinken. In der Nachkriegszeit gab es zwei Geburtenspitzen, und entsprechend zwei unterschiedliche 'Baby-Booms: Der erste Geburtenanstieg erfolgte in der Schweiz - im Unterschied zu kriegsversehrten Ländern - schon 1943. 1943-1950 lagen die Geburtenraten bei 2.4 und mehr. 1951-1956 waren die Geburtenraten leicht tiefer, um 1957 bis 1966 wieder 2.4 bis 2.6 zu erreichen. Damit waren einerseits die Jahrgänge 1943-1950 besonders geburtenstark (Kriegs- und Nachkriegs-Baby-Boomer), aber dies gilt auch für die Jahrgänge 1957-1966 (Wohlstands-Baby-Boomer).

Szenarien zur zahlenmässige Entwicklung der 80- und älteren Bevölkerung in der Schweiz 2000-2060

Szenario 'Trend'		Szenario 'positive Dynamik'	
80+-Jährige	90+-Jährige	80+-Jährige	90+-Jährige

Jahr:	A:	B:	A:	B:	A:	B:	A:	B:
2000	290.1	4.0%	45.8	0.6%	290.1	4.0%	45.8	0.6%
2010	344.2	4.7%	50.7	0.7%	346.4	4.7%	50.9	0.7%
2020	380.9	5.2%	61.6	0.8%	392.9	5.1%	63.6	0.8%
2030	483.4	6.5%	67.4	0.9%	517.9	6.4%	73.0	0.8%
2040	548.8	7.5%	89.4	1.2%	616.4	7.5%	103.3	0.9%
2050	608.7	8.5%	101.9	1.4%	719.7	8.5%	126.4	1.3%
2060	547.1	7.7%	109.7	1.6%	683.4	7.9%	146.0	1.7%

A: in 1000 Personen.

B: In % der schweizerischen Wohnbevölkerung.

Szenario 'Trend': Geringe Fertilität, keine verstärkte Einwanderung sowie verlangsamter Anstieg der Lebenserwartung, bis 2060 auf 82.5 Jahre (Männer) bzw. 87.5 Jahre (Frauen).

Szenario 'Positive Dynamik': Leicht erhöhte Fertilität, zunehmende Einwanderung sowie stärkerer Anstieg der Lebenserwartung, bis 2060 auf 85.5 Jahre (Männer) bzw. 90.0 Jahre (Frauen).

Quelle: Bundesamt für Statistik (2001) Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2000-2060, Demos. Informationen aus der Demografie, Nr. 1+2/2001, Neuchâtel.

Unter dem Gesichtspunkt des Alterns geburtenstarker Jahrgänge ergeben sich auch drei unterschiedliche Phasen beschleunigter demografischer Alterung:

In einer ersten Phase kommt es zu einer deutlichen demografischen Alterung der Erwerbsbevölkerung; in dem Sinn, dass ab 2010 mehr 45-64-jährige Arbeitskräfte als unter 45-jährige Arbeitskräfte gezählt werden. Diese Entwicklung wird den Arbeitsmarkt vor zentrale Anpassungsprobleme stellen (z.B. Neuregelung des Generationenmix in Unternehmen, Weiterbildung älterer Arbeitskräfte, Regulierung des Übergangs in die nachberufliche Lebensphase). In jedem Fall wird sich der Strukturwandel der Wirtschaft in Zukunft weniger stark über einen Generationenwechsel (= Eintritt junger Erwachsener ins Berufsleben) vollziehen können. Vielmehr wird der wirtschaftliche Wandel vermehrt von Erwerbstätigen mittleren und höheren Alters getragen werden müssen.

In einer zweiten Phase kommt es sachgemäss zu einer Verstärkung der Rentnerbevölkerung, was speziell bei umlagefinanzierten Rentensystemen einige Anpassungen erzwingt. Es ist allerdings anzuführen, dass die schweizerische Altersvorsorge aufgrund seines Mehr-Säulen-Prinzips international als vorbildlich gilt (auch wenn die letzten Jahre gerade auch auf die Risiken kapitalgedeckter Vorsorgesysteme aufmerksam gemacht haben). Unabhängig vom Rentensystem wird unsere Gesellschaft die Frage zu beantworten haben, wie die soziale Integration aktiver und kompetenter älterer Menschen jenseits des Arbeitsmarkts gefördert werden kann.

In einer dritten Phase, wenn die Überlebenden der geburtenstarken Jahrgänge ein hohes Alter erreichen, kommt es zu einer verstärkten - auch gesundheitspolitisch relevanten - Zunahme an pflegebedürftigen Betagten. Die Nachkriegsgenerationen dürften zwar länger behinderungsfrei bleiben als frühere Generationen und zukünftig können auch präventive Programme wirksam sein. Dies kann die Zunahme in der Zahl an pflegebedürftigen älteren Menschen zwar bremsen, aber kaum vollständig aufhalten. Gesundheitspolitisch interessant wird auch die Frage sein, wie die Nachkriegsgenerationen -

die verinnerlicht haben, lebenslang aktiv und jugendlich zu sein - schlussendlich das Alter akzeptieren (oder vergeblich bekämpfen).

Demografische Alterung versus sozio-kulturelle Verjüngung des Alters

Angesichts der Tatsache, dass zunehmend mehr Menschen ein hohes Alter erreichen, kann es paradox erscheinen, den Begriff 'Verjüngung des Alters' zu verwenden. Es zeigt sich jedoch immer klarer, dass das kalendarische Alter für die Selbsteinschätzung und die Aktivitäten älterer Menschen nicht ausschlaggebend ist. In einem gewissen Sinne sind Menschen so alt, wie sie sich fühlen. Und tatsächlich mehren sich die Hinweise, dass sich heutige Generationen älterer Menschen vielfach 'jünger fühlen' oder ein 'jüngeres Verhalten' aufweisen als frühere Generationen. Aktivitäten, welche früher jüngeren Erwachsenen zugetraut wurden, werden heute durchaus auch von älteren Menschen ausgeübt: Aktiv sein und Reisen wird heute auch für Leute im Rentenalter empfohlen. Dasselbe gilt für eine regelmässige sportliche Betätigung, wobei sich immer mehr ältere Menschen getrauen, Leistungssport zu betreiben. Sich im Alter modisch kleiden, früher als unangebracht verpönt, gehört heute zur Norm, und selbst Sexualität im Alter - lange Zeit tabuisiert - wird offener diskutiert und praktiziert. Lernen im Alter - lange Zeit als unmöglich oder unnötig erachtet - gilt heute als Voraussetzung für erfolgreiches Altern, und der Aufschwung der Seniorenuniversitäten beweist, dass Bildung und Alter durchaus vereinbar sind. Der Lebensstil namentlich der 65- bis 74-jährigen Menschen, teilweise aber auch der über 75-jährigen Menschen hat sich speziell seit den 80er Jahren wesentlich geändert, und zwar eindeutig in Richtung einer aktiven, und freizeitorientierten Lebensgestaltung. Der Anteil älterer, aber auch betagter Menschen, welche im Alter einen inaktiven, passiven Lebensstil pflegen, ist gesunken. Demgegenüber ist der Anteil aktiver RentnerInnen gestiegen. Vor allem bei den jüngeren Rentnergenerationen hat ein aktiver und solidarischer Lebensstil an Bedeutung gewonnen.

Angesichts der Tatsache, dass mehr und mehr ältere Menschen einen Freizeit- und Lebensstil pflegen, der sich nur graduell vom Lebensstil erwerbstätiger Menschen unterscheidet, kann durchaus von einer 'Verjüngung des Alters' gesprochen werden (und bei der 2004 durchgeführten Univox-Befragung stufte sich eine Mehrheit der befragten RentnerInnen nicht zur Gruppe der älteren Menschen ein). Wichtige Ursachen für diese Entwicklung sind bessere Gesundheit bei den neuen Rentnergenerationen, aber auch die Tatsache, dass die neuen Rentnergenerationen schon in ihrer Jugend mit einer aktiven, leistungs- und körperlich orientierten Kultur konfrontiert wurden. So darf nicht vergessen werden, dass die im Jahre 2005 65 Jahre alt werdenden Frauen und Männer in ihrer Jugend von der Jugendkultur der 50er Jahre (Elvis Presley und Rock 'n' Roll u.a.) geprägt wurden. Sie sind die erste Rentnergeneration, welche jugendorientierte Lebenseinstellungen verinnerlicht hat, was auch in späteren Lebensphasen zu einem mehr aktiven Lebensverständnis führt. Ueberspitzt gesagt: Die neuen Rentnergenerationen sind die ersten Generationen älterer Menschen, welche erfolgreich gelernt haben, bis ins spätere Erwachsenenalter relativ 'jugendlich' zu bleiben. Damit führt die demografische Alterung gerade nicht zu einer (Ueber)-Alterung der Gesellschaft.

Literaturhinweise zum Thema:

Bundesamt für Statistik (2002) Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2000-2060.

Vollständiger Szenariensatz, Neuchâtel: BFS.

Höpflinger, François (1997) Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse, Weinheim: Juventa.

- Höpflinger, François; Stuckelberger, Astrid (1999) Demographische Alterung und individuelles Altern. Zürich: Seismo-Verlag (2.Aufl. 2000).
- Höpflinger, François; Hugentobler, Valérie (2003) Pflegebedürftigkeit in der Schweiz. Prognosen und Szenarien für das 21. Jahrhundert, Bern: Huber-Verlag.
- Höpflinger, François (2004) Traditionelles und neues Wohnen im Alter, Age Report 2004, Zürich: Seismo-Verlag.
- Höpflinger, François (2005) Demografische Alterung und Erwerbstätigkeit älterer Arbeitskräfte in der Schweiz, in: Wolfgang Clemens, François Höpflinger, Ruedi Winkler (Hrsg.) Arbeit in späteren Lebensphasen. Sackgassen, Perspektiven, Visionen, Bern: Haupt: 15-35.
- Höpflinger, François, Valérie Hugentobler (2005) Familiäre, ambulante und stationäre Pflege im Alter. Perspektiven für die Schweiz, Bern: Huber.
- Möckli, Silvano (1999) Die demografische Herausforderung. Chancen und Gefahren einer Gesellschaft lang lebender Menschen, Bern: Haupt.
- Münz, R.; Ulrich, R. (2001) Alterung und Wanderung: Alternative Projektionen der Bevölkerungsentwicklung der Schweiz, Zürich: Avenir-Suisse (auch als Internet-Text verfügbar: www.avenir-suisse.ch)
- Steinmann, Lukas; Telser, Harry (2005) Gesundheitskosten in der alternden Gesellschaft. Weshalb nicht die Zunahme älterer Menschen, sondern falsche Anreize das Gesundheitswesen unter Druck setzen, Zürich: Avenir Suisse.
- Perrig-Chiello, Pasqualina; Höpflinger, François (Hrsg.) (2000) Jenseits des Zenits. Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte, Bern: Haupt-Verlag (2. Auflage 2004)

Weitere Studienunterlagen und Texte zum Thema Alter/n, Generationenbeziehungen, Familie, Demografische Entwicklungen u.a. finden sich unter: www.hoepflinger.com

© François Hoepflinger